

Nadia de Vries: „Kapitulation auf Kommando“

Ein Schelm, wer Schlechtes schreibt

Von Samuel Hamen

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 14.10.2026

Schellfisch wächst im Schatten einer Fabrik auf und träumt vom Ausbruch in die Stadt. Nadia de Vries erzählt in „Kapitulation auf Kommando“ von Klasse, Armut und Gewalt – mit einer Munterkeit in der Tradition des Schelmenromans, die eher verflacht, als dass sie zuspitzt.

Endlich hat Schellfisch Gleichgesinnte gefunden – das denkt sich jedenfalls die Hauptfigur dieses Romans, die in einer fiktiven Kleinstadt aufwächst, in der die meisten in einer Fabrik arbeiten, „die das ganze Jahr über Staub und Wolken über die Küstenlinie“ speit. Es sind Menschen, die ebenfalls zur Unterschicht gezählt werden. Wie die Hauptfigur, deren Geschlecht nie definiert wird, erfahren sie die Welt als Negativ: kein Geld, keine Perspektive, keine Beachtung.

„Und der Großteil unserer Erziehung unterlag dem Zufall. Wir wuchsen mit Episoden stumpfer Gewalt auf. Dann flog mal wieder eine Vase gegen die Wand, oder ein Möbelstück wurde von einer Faust zu Kleinholz verarbeitet. Wenn etwas unwiderruflich kaputt gegangen war, zeichneten wir es nach.“

Die Jugendlichen werden von jener Gewalt erfasst, vor der sie doch zueinander ins Freundschaftliche geflüchtet sind. Als sie jemanden entführen, eskaliert die Situation. Jeremy will sich an dem Entführten rächen. Der nämlich hatte als Fahranfänger einen Autounfall verursacht, bei dem Jeremys Bruder gestorben ist. Schellfisch denkt sich eine Strafe für den Todesfahrer aus, aber die erscheint den anderen als zu erbarmungslos. Sie drehen den Spieß um. Plötzlich wird Schellfisch vom Täter zum Opfer, wird gedemütigt und zusammengeschlagen. Es ist eine Erfahrung von Willkür und Enttäuschung, die sich in der Folge oft wiederholen wird.

Betteln in der Metro

„Meiner Meinung nach sind wir uns in diesem Punkt sehr wohl einig, Schellfisch: Denn ich denke auch, dass es hier keinen Platz mehr für dich gibt. Nicht in diesem Haus – oder auf dieser Welt.“

Aus guten Gründen erzählt Schellfisch munter und unbedarft von all der Niederwerfung, Erniedrigung und dem ewigen stupiden Weitermachen. Schließlich ist auch das eine Form

Nadia de Vries

Kapitulation auf Kommando

Aus dem Niederländischen von Lisa Mensing

Dumont Verlag

160 Seiten

24 Euro

der Distanznahme, um sich die Gewalt vom Leib zu halten. Der heitere, teils ungerührte Tonfall aber hat seinen Preis. Die Indifferenz der Figur gegenüber der Welt wird allmählich zur Indifferenz des Lesers gegenüber der Figur.

Das vergällt einem nicht die leichtfüßige Lektüre, aber es macht sie auf irritierende Weise unbekümmert. Episodisch schlendern wir ein miserables Leben ab und kriegen zur Anschauung jeweils eine Dosis Klassismus, Opportunismus und exzessiven Kapitalismus geboten. Ein Rentner bietet Schellfisch einen Schlafplatz gegen sexuelle Gefälligkeiten an. In einer linksaktivistischen WG wird die Hauptfigur geächtet, als rauskommt, dass sie in einer Pferdeschlachtereie arbeitet. In der U-Bahn hatte Schellfisch kurz zuvor Marjorie kennengelernt, die die Passagiere um Geld bittet und sich selbst als Metro-Performerin betrachtet. Das Tolle an ihr sei,

„dass sie auf eine harmlose Art und Weise exzentrisch war. Die Metrofahrgäste fanden sie charmant statt abstoßend.“

Gleiches gilt für Nadia de Vries' Roman, nur ist das hier kein Gewinn. Gewalt in diskursiver, psychischer, körperlicher und sexualisierter Form ist das Passepartout, mit dem jede Episode ihre finstere Rahmung erhält. Vom Schelmenroman, dem Genre, an dem sich „Kapitulation auf Kommando“ ausrichtet, übernimmt die Autorin dabei die Wanderung durch Milieus, verfehlt aber dessen Schärfe: Die Komik verflacht die Sozialkritik, statt sie zuzuspitzen.

Zurück in der Heimat

Als junge erwachsene Person kehrt Schellfisch schließlich ins Kindheitsdorf zurück. Heimlich beobachtet die Hauptfigur ihre früheren Begleiter, die mehr schlecht als recht klarkommen.

„Wie gerne wäre ich reingegangen, um meinen alten Freunden zu erzählen, wer ich geworden war!“

Ja, wer ist Schellfisch geworden? Es bleibt ungeklärt, was 150 Seiten aus diesem achtlos weitergereichten Menschen gemacht haben. Nadia de Vries' zweiter Roman tritt an, um vom Leben der sogenannten einfachen Leute zu erzählen, kommt diesen Personen aber nie sonderlich nahe. Die Filme des finnischen Regisseurs Aki Kaurismäki sind von der Anlage her ganz ähnlich. Aber ihm gelingt, woran de Vries scheitert, nämlich eine kleine Biografie würdevoll zu erzählen, mit Lakonie und Wärme. Bei „Kapitulation auf Kommando“ hingegen findet eine Annäherung lediglich in Richtung einer Leserschaft statt, die an Kuriosa des Prekariats interessiert ist. Die Verständigung gelingt dabei auf Kosten von Schellfisch und Co., das heißt auf Kosten von Dritten, die literarisch ungehört bleiben, obwohl die ganze Zeit von ihnen die Rede ist.